

EDITORIAL

Liebe Freunde und Förderer unserer Stiftung,

auf 20 erfolgreiche Jahre blickt die KiBa in diesem Jahr zurück. Ein persönliches 20-jähriges Jubiläum feiern Friederike und Thorsten Pietschmann. Sie ließen sich 1997 in der Bergkirche im sächsischen Oybin trauen. Wie es in der 2007 und 2008 von der Stiftung KiBa geförderten Hochzeitskirche heute aussieht, davon hat sich unsere Reporterin ein Bild gemacht. Eine aktuelle Trauung hat sie in der Hochzeitskirche im hessischen Lich-Eberstadt miterlebt. Feiern möchte auch Steffi Jones. Die neue Trainerin der deutschen Frauen-Fußballnationalmannschaft hat den Titelgewinn ihres Teams bei der am 16. Juli beginnenden Europameisterschaft in den Niederlanden fest im Visier. Was der Sportlerin sonst noch am Herzen liegt, lesen Sie im Porträt.

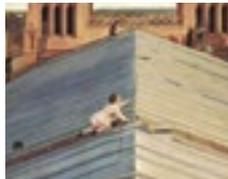
Mit den besten Wünschen für einen rundum schönen Sommer verbleibe ich
Ihr



Dr. Dr. h. c. Eckhart von Vietinghoff, Vorsitzender
der Stiftung KiBa



INHALT



Seite 2
*Neue Kunstserie:
Der andere Blick*



Seite 3
*Im Porträt: Fußball-
trainerin Steffi Jones*



Seite 4-6
*Hochzeitskirchen:
Der Zauber des Anfangs*



Seite 7
*Die Kolumne von
David Gill*



Seite 8
*Preisrätsel: Mit der
KiBa nach Leipzig*

Große Weltausstellung im kleinen Wittenberg

Das größte europäische Event zum 500-jährigen Reformationsjubiläum soll sie sein, die Veranstaltung mit dem entsprechend selbstbewussten Titel „Weltausstellung Reformation“. Eine halbe Million Besucherinnen und Besucher werden dazu in Wittenberg erwartet.

Margot Käßmann und Ai Weiwei sind zwei der klangvollen Namen, die sich mit dem großen Ereignis in der kleinen Lutherstadt verbinden: Die Botschafterin des Rates der EKD für das Reformationsjubiläum ist die Schirmherrin der Schau, der chinesische Konzeptkünstler stellt dort aus. Am 20. Mai hat die „Weltausstellung Reformation“ begonnen.

Entlang der Wallanlagen um die Wittenberger Altstadt stehen sieben „Tore der Freiheit“, zwischen denen mehr als 2000 Veranstaltungen zu erleben sind. Nichts Geringeres als „die Herausforderungen der Welt zu diskutieren“ ist das erklärte Ziel. Die Tore



Foto: Martin Jehmichen

Der Marktplatz von Wittenberg mit Rathaus und Stadtkirche

bieten Raum für Information, Diskussion und Unterhaltung. Gleichzeitig bilden sie die Themenschwerpunkte der Weltausstellung ab: Spiritualität; Jugend; Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung; Globalisierung – eine Welt; Kultur; Ökumene und Religion. Neben den Kirchen beschäftigen sich internationale Organisationen und Kulturschaffende aus aller Welt – insgesamt mehr als 80 Aussteller – mit diesen Themen.

Das größte Einzelprojekt ist die Kunstschau „Luther und die Avantgarde“ im Alten Gefängnis. Namhafte Künstlerinnen und Künstler, darunter Richard Jackson und Isa Genzken, haben dort 67 Gefängniszellen zu Kunstobjekten umgestaltet. Hier ist auch der Beitrag von Ai Weiwei zu finden. Die Weltausstellung läuft 16 Wochen lang und endet am 10. September. Mehr unter <https://r2017.org/weltausstellung>.

Buchpreis

Jörn Klare ist Preisträger des Evangelischen Buchpreises 2017. Der Autor erhält die mit 5000 Euro dotierte Auszeichnung für sein Buch „Nach Hause gehen“. Darin beschreibt Klare eine Wanderung von seinem Wohnort Berlin in die Stadt seiner Kindheit Hohenlimburg.

Bibel-App

Zum Reformationsjubiläum verschenken EKD und Deutsche Bibelgesellschaft die revidierte Lutherbibel 2017 als App. Sie enthält auch die Apokryphen. www.die-bibel.de/ueber-uns/unsere-uebersetzungen/lutherbibel-2017/die-lutherbibel-2017-als-app

NATIONALE SONDERAUSSTELLUNG

Von den Spuren des Protestantismus



Lutherischer Gottesdienst in Daressalam/Tansania

3000 Quadratmeter für 500 Jahre Geschichte des Protestantismus: Auch das Deutsche Historische Museum in Berlin leistet einen Beitrag zum Reformationsjubiläum. Mit vielen Exponaten, die noch nie in Deutschland zu sehen waren, zeichnet „Der Luthereffekt“ die weltumspannende Wirkungsgeschichte, aber auch die Konfliktpotenziale des Protestantismus in der Welt nach. Beide werden am Beispiel von fünf Ländern vorgeführt: Deutschland, Schweden, den USA, Korea und Tansania. Welche Spuren hinterließ der Protestantismus in anderen Konfessionen und Religionen? Wie veränderte er sich? Und wie haben sich Menschen unterschiedlicher Kulturen diese Lehre zu eigen gemacht? „Der Luthereffekt“ ist eine der Nationalen Sonderausstellungen zum 500. Reformationsjubiläum und wird bis zum 5. November 2017 gezeigt. Mehr im Internet unter www.dhm.de/ausstellungen/der-luthereffekt.html.

Die Bewerbungsfrist für den „Preis der Stiftung KiBa 2018“ neigt sich ihrem Ende zu. Noch bis zum 31. Juli 2017 können Kirchengemeinden ihren Hut in den Ring werfen. Prämiert werden die drei besten Beispiele, wie Kirchen qualitativ „in Szene gesetzt“ werden können und die geistliche Kraft von Kirchengebäuden vermittelt werden kann. Die Stiftung KiBa stellt den prämierten Gemeinden Fördermittel in Höhe von 25 000, 15 000 und 10 000 Euro zur Verfügung. Bewerbungsunterlagen nimmt das Stiftungsbüro entgegen. Weitere Informationen finden Sie unter www.preis-der-stiftung-kiba.de.

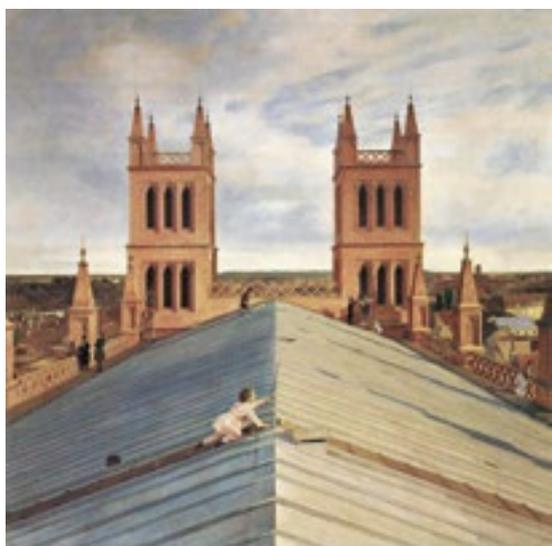
PREIS DER KIBA 2018

Bewerbungen bis Ende Juli

Die Bewerbungsfrist für den „Preis der Stiftung KiBa 2018“ neigt sich ihrem Ende zu. Noch bis zum 31. Juli 2017 können Kirchengemeinden ihren Hut in den Ring werfen. Prämiert werden die drei besten Beispiele, wie Kirchen qualitativ „in Szene gesetzt“ werden können und die geistliche Kraft von Kirchengebäuden vermittelt werden kann. Die Stiftung KiBa stellt den prämierten Gemeinden Fördermittel in Höhe von 25 000, 15 000 und 10 000 Euro zur Verfügung. Bewerbungsunterlagen nimmt das Stiftungsbüro entgegen. Weitere Informationen finden Sie unter www.preis-der-stiftung-kiba.de.



» NEUE SERIE: Der andere Blick (1)



Eduard Gaertners „Panorama von Berlin“ (Öl auf Leinwand, 91 x 93 cm) hängt im Berliner Schloss Charlottenburg

EDUARD GAERTNER, PANORAMA VON BERLIN

Das ist die Berliner Luft, Luft, Luft

Eduard Gaertner (1801–1877), Meister der deutschen Vedutenmalerei, brachte die boomende Residenzstadt Berlin mit den modernen Bauten Schinkels zum Strahlen – sehr zum Wohlwollen Friedrich Wilhelms III. und des preußischen Hofes. Gut situierte Bürger holten sich die Ansichten Gaertners ebenfalls gerne in die Beletage: Urbane Architektur getaucht in freundliches Sommerlicht – das entsprach biedermeierlichem Lebensgefühl.

1834, kurz nach der Eröffnung, erhebt er den neuen Szenetreff der Berliner jener Tage, das Dach der Friedrichswerderschen Kirche, zur Bühne. Aus dem konventionellen Darunter wird ein originelles Darüber. Die Zentralperspektive pointiert die strenge Symmetrie des Schinkelbaus. Ein spielendes Kind aber nimmt sie aufs Korn; sein Stecken durchbricht die Spiegelachse, das Mützchen kullert zur Seite herab. Figures stehen wie Flaneurs auf dem Boulevard an der Brüstung. Der Raum über den Dächern zwischen Himmel und Erde – Gaertner füllt ihn mit Leichtigkeit und feiner Ironie. Die im Bild noch behauptete Solidität der Architektur ist mittlerweile selbst fragil geworden. Verdichtet und wuchernd hat die Stadt unserer Tage den Bau bis zur Einsturzgefahr beschädigt – was Gaertners einst leichten Blick nur relevanter macht.

DIE BEITRÄGE DER SERIE:

1. Eduard Gaertner, **Panorama von Berlin**
Das ist die Berliner Luft, Luft, Luft
2. Caspar David Friedrich, **Wiesen bei Greifswald**
Der Himmel über Greifswald
3. Emanuel de Witte, **Innenansicht der Oude Kerk, Delft**
Mit Hut und Hund
4. Max Beckmann, **Die Synagoge in Frankfurt am Main**
Mit toftem Bohei an der Synagoge vorbei
5. Matthäus Merian d. Ä., **Düsseldorf**, aus „*Topographia Germaniae*“
Die Leidenschaften des Graveurs
6. Roy Lichtenstein, **Rouen Cathedral #4**
Dopplereffekt der Pop-Art

Fußball ist ihr Leben. Aber die Bundestrainerin Steffi Jones engagiert sich auch für anderes: etwa für Schulen ohne Rassismus und für den EKD-KonfiCup



Die Sturmverteidigerin

Sie hat als Spielerin im Fußball nahezu alles gewonnen, was es zu gewinnen gibt. Jetzt will sie als Bundestrainerin nach der Europameisterschaft greifen. Wirklich wichtig für sie sind ihre Frau, ihre Familie und der, der auf alle aufpasst. Eine Einheit mit Steffi Jones

Ein grauer, böiger Vormittag, ein Sportplatz. Kein Ort, wo selbst eingefleischte Sportenthusiasten jetzt verweilen wollten. Doch sogar im Nieselregen, wetterfest in Trainingsklamotten eingepackt, die Kapuze tief in der Stirn, leuchten die Augen noch: Steffi Jones ist in ihrem Element, schließlich gibt es kein schlechtes Wetter, nur schlechte Kleidung. Hütchen stehen im trostlosen Grau herum, Stangen und Pappkameraden, die gar nicht von Pappe sind, jede Menge Bälle liegen verstreut. Dazwischen führt ein Trupp junger Frauen eine Art wilder Choreografie auf dem nassen Rasen auf. Sie tanzen buchstäblich nach der Pfeife ihrer Trainerin. Die spürbare Autorität der athletischen, 1,80 Meter großen Frau entspringt dem ruhigen Selbstvertrauen, eine eigene Idee davon zu haben, wo sie mit dem Frauenfußball hin will, und wie sie dahin kommt.

Was Thomas Edison einstmals anmerkte, gilt auch für Steffi Jones: Sind 99 Prozent des Erfolgs Mühe, Arbeit und Training, macht das eine Prozent Inspiration den Unterschied aus zwischen beachtlich und genial. Und wenn eine

Sportlerin im Fußball mit dem Beinamen „Kaiserin“ geadelt wird, dann drückt sich darin die Anerkennung der Überragenden aus. Menschen mit Hang zu Vorurteil und Aversion fanden bei der 44-Jährigen reichlich Stoff: Dunkler Teint, schwarze Locken, seit 2014 mit Ehefrau Nicole verheiratet und dazu betreibt sie des Deutschen Lieblingssport – Achtung! – mit Frauen. Heute ist Steffi Jones dem Milieu bierdunstiger Herrenwitzstammische weit enteilt, doch der Weg war kein Boulevard auf der Sonnenseite des Lebens.

Als Kind einer Deutschen und eines schwarzen US-Soldaten erblickte sie 1972 das Licht der Welt: Da war Damenfußball beim offiziellen Verband in Deutschland noch verboten. Als Vierjährige begann sie, Fußball auf der Straße zu spielen – als Torpfosten für ihre Brüder, wie sie heute gerne mit ihrem entwaffnenden Grinsen erzählt. Ihr Weg vom Frankfurter Problemviertel Bonames in die DFB-Zentrale war lang und kurvig, ist aber gespickt mit nationalen und internationalen Titeln, die die Sportlerin zu einer der erfolg-

reichsten des Landes machen. Doch das ist nur die eine Seite: „Bei uns lief es eigentlich nie so richtig nach Plan. Meine Familiengeschichte war verworren und voller Tragödien“, sagt die Fußballerin und verweist auf das Schicksal ihres im Irakkrieg schwerst verwundeten Bruders als Beispiel. „Ich bin aber überzeugt davon, dass ich meine Karriere gerade wegen der widrigen Umstände starten konnte.“

Was sie denn am besten könne, wurde Steffi Jones einmal in einem Interview gefragt – wohl in Erwartung einschlägiger Ausführungen zu Technik und Strategie. „Mich für andere Menschen einsetzen“, ist in der Welt des Selbstmarketings eine verblüffende Antwort. Doch genau so ist es: Steffi Jones ist gerne Schirmherrin, gerade wenn es um Kinder geht, etwa bei „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ oder dem EKD-KonfiCup. Dieses Dasein für andere, dieses Mutmachen und Motivieren ist Ausdruck einer Dankbarkeit, die sie bei dem verspürt, was sie geworden ist: „Ich weiß, dass es jemanden gibt, der auf mich und meine Familie aufpasst.“

Thomas Rheindorf

Der Zauber des Anfangs

Ein wunderbares Fest soll eine Trauung für alle Brautleute sein. Viele Paare suchen sich dafür besonders romantische Kirchen aus. Sie dienen als Kulisse für eine gelungene Feier. Aber sind sie noch mehr? Eine Reportage aus zwei Hochzeitskirchen mit zwei glücklichen Paaren



Ein warmer Märztag, 23 Grad, Sonne, leichter Wind. Besseres Hochzeitswetter geht nicht. Und einen idyllischeren Ort als den, den sich Stephanie und Daniel Scheike für ihre Trauung ausgesucht haben, kann man sich kaum vorstellen.



*Der Ort fürs Ja-Wort:
Stephanie und Daniel
Scheike heiraten in
der Paradieskapelle
im Kloster Arnsburg*



Die Paradieskapelle im Kloster Arnsburg liegt in einem bewaldeten Tal nahe der mittelhessischen Stadt Lich. Kopfsteinpflaster, Rasenflächen, Steinmauern aus dem 12. Jahrhundert und Fachwerk aus dem 18. Jahrhundert. Das Gelände um das ehemalige Zisterzienserkloster ist ein beliebtes Ausflugsziel. Im Gartenrestaurant klappern auch heute die Kaffeetassen. Doch in der Kapelle ist es ruhig. Zu ruhig. Der Gottesdienst hätte vor einer Viertelstunde beginnen sollen. Aber die Braut fehlt.

Sonnenlicht fällt durch die großen Fenster in die schlichte Kapelle mit weiß getünchten Wänden und Rundbogen gewölbe. Die etwa 20 festlich gekleideten Gäste rutschen in den Kirchenbänken hin und her und leiden stumm mit dem Bräutigam. Daniel Scheike steht allein und zunehmend nervös vor dem Altarraum, den eine vergoldete Wandskulptur aus Kreuz und Lebensbaum schmückt. Ein junger Mann mit akkurat getrimmtem Bart und weichem Blick. Er ist Erzieher in einem Kindergarten, ebenso wie die Frau, die seit der gestrigen standesamtlichen Trauung seinen Namen trägt.

Am Nikolaustag 2014 hatte er Stephanie einen Heiratsantrag gemacht, mit roten Rosen und Kniefall. Sie sagte Ja, natürlich sagte sie das. Die beiden sind seit sieben Jahren zusammen – die ganz große Liebe. Dass es auch eine kirchliche Trauung geben sollte, war ihnen klar. Der christliche Glaube ist beiden wichtig.

Endlich hört man draußen vor der offenen Tür Stimmen, die Fotografen machen sich bereit. Auftritt: die Braut. An der Hand ihres Vaters schreitet Stephanie die drei Treppenstufen in den Kirchenraum hinunter. Im weißen glamourösen Brautkleid, die langen braunen Haare kunstvoll hochgesteckt. Und



in der Hand den festlichen Brautstrauß, der nicht rechtzeitig angekommen ist.

„Die gehören wirklich zusammen“, sagt Manfred Wenzel hinterher, seit zwei Jahren Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde Eberstadt/Kloster

ihr Ja-Wort. Sie kommen aus ganz Deutschland, haben die romantisch gelegene Kapelle entweder per Zufall entdeckt, etwa im Urlaub. Oder sie haben gezielt nach einer „Location“ für ihre Hochzeit gesucht.

Pfarrer Wenzel ist ein freundlicher und jovialer Mann. Fühlt er sich manchmal missbraucht als Spielfigur einer Eventkultur? „Nein, ich verstehe gut, dass es den Leuten hier gefällt. Und ich vermittele ihnen schnell, dass das Kloster mehr ist als eine schöne Kulisse.“ Beim ersten Treffen geht er mit den Heiratswilligen über das Gelände. Er zeigt ihnen im ehemaligen Kreuzgang die Grabstelle für 450 Tote aus dem Zweiten Weltkrieg. Und die Ruine der großen Klosterkirche, von der nur noch die Restmauern stehen. Dieser Ort lasse niemanden kalt: „Als ich vor zwei Jahren überlegte, ob ich hier die Pfarrstelle annehmen soll, stellte ich mich in diese Basilika, die kein Dach vom Himmel trennt. Da hatte ich die Antwort.



Arnsburg. Er hat das Brautpaar vor der Trauung zu zwei Vorgesprächen getroffen. Ob er sie noch einmal wiedersehen wird, weiß er nicht. 20 bis 30 Paare geben sich in der Paradieskapelle jedes Jahr

Fotos: Sandra Schildwächter

Hier wird man ganz klar und ruhig.“ Die Paradieskapelle war ursprünglich nur der Vorbau zur Kirche. Seit 1967 wurde sie schrittweise in ihren ursprünglichen Zustand versetzt und wird heute wieder als Kirche genutzt – für Hochzeiten und Taufen sowie einmal im Monat für eine musikalische Vesper. Die Kapelle als Vorraum: Pfarrer Wenzel spielt gerne mit diesem Bild, wenn er mit den Brautpaaren spricht: Eine Hochzeit ist der Anfang, der erste Schritt. Aber was folgt, ist noch viel größer und – er deutet nach oben in den Himmel – noch vieles liegt offen vor ihnen. Manchen Paaren kann er so den Druck nehmen, dass bei der Hochzeit alles perfekt sein muss.

„Ja, mit der Hochzeit geht es erst richtig los“, dem stimmen Thorsten und Friederike Pietschmann aus Ostsachsen voll und ganz zu. Ihre Trauung liegt 20 Jahre zurück. Auch die Pietschmanns haben in einer beliebten Hochzeitskirche geheiratet, an einem touristischen Ort. Oybin liegt im Zittauer Gebirge, nahe der tschechischen Grenze. Fachwerkhäuser, dampfbetriebene Schmalspurbahn, Kloster- und Burgruine – die 1734 fertiggestellte Bergkirche, deren Sanierung vor zehn Jahren von der KiBa gefördert wurde,

ist nur eines von vielen Kulturdenkmälern am Ort. Von außen ein schlichtes gelbes Kirchengebäude, das am Fuß des Berges aus dem Fels herausragt. Innen geradezu überwältigender Barock: Der Raum ist abschüssig – dem unterliegenden Fels folgend –, die dunklen Holzbänke senken sich wie in einem Hörsaal Richtung Altarraum. Dort glänzt der mächtige, aus dem 18. Jahrhundert stammende Kanzelaltar in Gold und Gelb.

„Wer hier aus der Gegend kommt und kunsthistorisch interessiert ist, kommt um diese Kirche nicht herum“, sagt Thorsten Pietschmann. Er ist Kunsthistoriker, seine Frau Kirchenmusikerin und Musiktherapeutin. Beide wuchsen in Nachbardörfern von Oybin auf. Kennengelernt haben sie sich als junge Erwachsene bei einem gemeinsamen Freund. Sieben Jahre später haben sie geheiratet. Obwohl sie damals noch in Berlin studierten, sollte es die Bergkirche in Oybin sein. „Wir wussten, wir würden irgendwann wieder in die Oberlausitz zurückkehren. Dann kam eigentlich nur diese Kirche infrage“, sagt Thorsten Pietschmann. Und seine Frau nickt dazu. Den beiden merkt man an, wie gut sie sich kennen. Am Anfang war die Oybiner

Kirche für sie nur ein perfekter Ort für einen wichtigen Tag. Doch dann fanden sie zufällig ein Haus im Nachbarort, und nun ist die Kirche Teil ihres Lebens. „Es ist ein gutes Gefühl, in ihrer Nähe zu leben“, sagt Friederike Pietschmann.

Beim Lokaltermin in der Kirche ist auch ihre jüngste Tochter dabei: Thora, 10 Jahre alt, lange dunkle Haare, kecker Blick. Neugierig blättert sie im mitgebrachten Fotoalbum: die Braut, blond und langhaarig, im blauen Sommerkleid und mit Hut. Der Bräutigam im Anzug. Sie sehen beide jung und schmal aus und sehr glücklich. „Die Zeremonie war bewegend“, sagt Friederike Pietschmann. Der Pfarrer habe zur Gitarre gesungen: „Ins Wasser fällt ein Stein.“ Das rührt sie noch sichtlich, als sie es erzählt. Ihr Trauspruch: „Wie sich im Wasser das Angesicht spiegelt, so ein Mensch im Herzen des andern“ (Sprüche 27,19). Sie und ihr Mann lächeln beide in sich hinein, als sie diese Worte sagt.

Ja, die Hochzeit ist nur ein Anfang. Aber es tut doch gut – das sieht man ihnen an –, sich wieder an diesen Zauber des Anfangs zu erinnern. **Hanna Lucassen**

Fotos: Stephan Floss

Das Ehepaar Pietschmann in der Bergkirche Oybin bei ihrer Hochzeit (rechts) und 20 Jahre später (unten)



Mit einer Spende

Jede Spende bringt unsere Projekte ein Stück weiter. Denn Ihr Geld fließt zu 100 Prozent in die Kirchen. Für jede Spende erhalten Sie von uns eine Zuwendungsbestätigung.

Mit einer Jubiläums- oder Geburtstags-spende

Planen Sie eine Geburtstagsfeier? Steht ein Jubiläum oder ein anderes Fest bevor? Statt Geschenken könnten Sie eine Spende für die KiBa erbitten. So bleibt immer eine Erinnerung über den Tag hinaus!

Als Fördermitglied

Direkte Hilfe für die Stiftung: Schon ab 5 Euro im Monat können Sie Mitglied im Förderverein werden und Vorteile genießen, wie beispielsweise ermäßigte Preise für KiBa-Studienreisen. Und wenn Sie auch in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis weitere Förderer gewinnen – umso besser!

Werden Sie Zustifter

Mit einem einmaligen Betrag können Sie die Stiftung KiBa als Zustifter unterstützen. Ihr Geld fließt in das Stiftungskapital und hilft der Stiftung KiBa auf Dauer. Übrigens: Zustiftungen können steuerlich sehr attraktiv werden. Das Stiftungsbüro berät Sie gerne ausführlich.

Spendenkonto

Evangelische Bank, IBAN: DE53 5206 0410 0000 0055 50; BIC: GENODEF1EK1

Anschrift Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland, Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover

Telefon 05 11/27 96-333

Fax 05 11/27 96-334

E-Mail kiba@ekd.de

Internet www.stiftung-kiba.de

Wanderung durch die Jahrhunderte



Foto: dpa/Picturealliance

David Gill war bis zum 18. März 2017 der Chef des Bundespräsidialamtes

Wie sehr Kirchen Geschichte lebendig werden lassen und von längst vergangenen Zeiten erzählen können, hat mir in der Karwoche eine Wan-

derung auf der griechischen Insel Ägina einmal mehr vor Augen geführt. Sie liegt malerisch inmitten des Saronischen Golfs, weniger als anderthalb Fahrstunden vom Athener Hafen Piräus entfernt.

Das Hafentstädtchen und die Fischerdörfer der Insel sind umgeben von fruchtbarem Boden und fischreichen Gewässern. Hier ließ es sich auch in frühen Zeiten leben. Und doch zogen die Bewohner Äginas vor über 1000 Jahren ins Innere der Insel an einen steilen Berghang und gründeten dort die Hauptstadt Palaia Chora. Mühselig stellt man sich das Leben vor: steile schmale Wege, karges Land, rauher Wind, sengende Sonne. Aber die Piraterie, unter der die Menschen in der Ägäis über Jahrhunderte litten, zwang sie dazu, boten die Berge doch mehr Schutz und vor allem auch einen weiteren Blick über Land und Meer als die Siedlungsgebiete an den Küsten. Eine wechselvolle Geschichte erlebte auch dieses Städtchen, mit Zerstörungen und Wiederaufbau, Plünderungen, Versklavungen und Wiederbesiedlungen, bis es im Laufe des 19. Jahrhunderts endgültig verlassen wurde.

Nichts würde von dieser Geschichte mehr zeugen – denn die Häuser sind längst verfallen und ihre Steine unter der Vegetation verschwunden –, hätten nicht 35 Kirchen und Kapellen die Stürme der Zeit überlebt, bis in unsere Tage hinein gepflegt und erhalten. Von weitem sichtbar schmiegen sie sich an den Berg. Heilige gaben ihnen ihre Namen, uns vertraute wie Johannes, Michael oder Nikolaus, aber auch uns fremd klingende, etwa Demetrios, Anargyroi oder Spyridon.

Beim Eintreten in eine Kirche wird man immer wieder überrascht. Da gibt es gut oder auch weniger gut erhaltene Fresken und Deckengemälde mit Szenen aus dem Leben der Namenspatrone, hölzerne Ikonostasen, die den Altar vom Gemeinderaum trennen, einfache weiß getünchte Wände und rußgeschwärzte Innenräume, die von vielen Messen zeugen. Mit ein wenig Fantasie kann man das Leben der vergangenen Jahrhunderte erahnen in und um die Kirchen. Und noch etwas kann man entdecken. Überall finden sich Kerzen, hängen neue Heiligenbilder und stehen liturgische Gerätschaften. Auch heute beten also Menschen an diesem besonderen Ort, wollen Gott nah sein, so wie ihre Vorfahren vor vielen Jahrhunderten. Was für ein Kleinod und welche schöne Erinnerung daran, dass es gerade Gotteshäuser sind, die über das Leben der Menschen zu erzählen vermögen – auch noch nach vielen Generationen.

Exklusiv bei der Stiftung KiBa

Luthers schönste Lieder

Musikam hab ich allzeit lieb

Martin Luther – Lieder in Choral, Motette und Geistlichem Konzert

15 €



MUSIKAM HAB ICH ALLZEIT LIEB

Choräle Martin Luthers in Sätzen

von Praetorius, Schütz u.a.

Meisterhaft gesungen vom Kammerchor der Dresdener Frauenkirche, brillant rezipiert von Opernsänger Gunther Emmerlich

JETZT BESTELLEN BEI:

Stiftung KiBa, Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover, Tel.: 05 11/27 96-333, E-Mail: kiba@ekd.de

Mit der KiBa gewinnen



Sechs Fragen – ein Lösungswort. Fügen Sie die Buchstaben aus den markierten Feldern zusammen. Schicken Sie das Lösungswort per Postkarte oder Mail an die Stiftung KiBa, Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover, E-Mail: kiba@ekd.de, Stichwort Kirchenrätsel. Oder geben Sie die Lösung online ein: Scannen Sie den Code (links) oder rufen Sie www.stiftung-kiba.de/raetsel auf. **Einsendeschluss: 31. Juli 2017.**

1. Land der Schweden

Das Deutsche Historische Museum in Berlin zeigt derzeit eine Ausstellung zur Wirkungsgeschichte der Reformation. Zum Beispiel Schweden: Die protestantische Schutzmacht im Dreißigjährigen Krieg erhielt im Westfälischen Frieden eine deutsche Region zugesprochen, die dann gut 150 Jahre schwedisch blieb. Es handelt sich um...

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

6

2. Lutheraner in Afrika

Auch die Reformationgeschichte Tansanias wird in der Berliner Ausstellung thematisiert. In dem afrikanischen Land besteht heute die zweitgrößte lutherische Kirche der Welt. Bis 1918 gehörte das Land zur Kolonie **Deutsch-...**

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

8 7

3. Künstler aus Fernost

Die Weltausstellung Reformation in Wittenberg bietet eine Kunstschau – unter anderem mit einem Werk von Ai Weiwei. Der Künstler stammt **aus...**

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

3 1

4. Kirche am Berg



Im äußersten Südosten Deutschlands ist der Kurort Oybin zu finden. Zu seinen Sehenswürdigkeiten gehört die barocke Bergkirche, die gern als Hochzeitskirche genutzt wird. Oybin liegt in einem Gebirge, das nach der nahen Kreisstadt benannt ist. Ihr Name **lautet...**

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

5

5. Details von 1517

Wer Wittenberg besucht, sollte nicht versäumen, sich auch die historische Darstellung der Stadt anzuschauen. Auf einem 15 Meter hohen und 75 Meter langen Riesenschild lässt der Künstler Yadegar Asisi viele Details der Reformationsgeschichte aus dem Jahr 1517 lebendig werden. Nach dem Künstler heißt das begehbare Bild **Asisi...**

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

2

6. Nützliche Bücher

Die neue Bibel-App enthält auch die Bücher, die laut Luther „der Heiligen Schrift nicht gleich gehalten, und doch nützlich und gut zu lesen sind“. Diese Bücher nennt man **die...**

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

4

Lösungswort

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

1 2 3 4 5 6 7 8

Die Gewinne



1. Preis: Kurzurlaub für zwei Personen in der Messe- und Kulturstadt Leipzig

Zwei Übernachtungen mit Frühstück für zwei Personen im Nordic Hotel in Leipzig

2.–3. Preis: je eine Autobiografie von Pfarrer Christian Führer „Und wir sind dabei gewesen“ – Der 2014 verstorbene Pfarrer der Leipziger Nikolaikirche erzählt sein Leben

3.–6. Preis: je ein Stadtführer „Leipzig an einem Tag“ von Doris Mundus, Leipziger Bibliothekarin und Historikerin

Wittenberg...

...lautet das Lösungswort der letzten Ausgabe. Nicht dorthin, sondern nach Berlin zur Internationalen Gartenausstellung IGA führt die Reise, die als ersten Preis **Astrid B.** aus Hamburg gewonnen hat. Als weitere Preise erhalten je ein Weinpaket aus Rheinhessen **Barbara E.** aus Berlin sowie **Berthold und Katrin B.** aus Thiersheim. Und je ein Buch „Berlin – der grüne Stadtausflug“ haben **Erdmuth Z.** aus Waltershausen, **Matthias H.** aus Dresden und **Peter B.** aus Cuxhaven gewonnen. Wir gratulieren!

Lösungsworte der letzten Ausgabe

Viele Fragen führten in die Zeit der Reformation. Johann Walter war unter dem Luther-Förderer Friedrich dem Weisen Komponist und Sänger der sächsischen Hofkapelle. Als Friedrichs Nachfolger, Johann der Beständige, die Kapelle auflöste, gründete Walter die erste evangelische **Kantorei**. Der Sohn Johanns ließ den ersten evangelischen Kirchenbau errichten, die Schlosskirche von Torgau an der **Elbe**. Die Bezeichnung „Protestanten“ geht auf den Reichstag in **Speyer** zurück. Der Reformator und Superintendent in Eisleben, Justus Jonas, war **Trauzeuge** Martin Luthers. Die Stadt Eisleben lag nahe dem Grenzzaun der DDR, der nach der **Wende** abgerissen wurde. Und die radikalen Täufer errichteten ihr „Täuferreich“ für einige Monate im westfälischen **Münster**.

Hinweis Die Teilnahme am Preisrätsel ist nur persönlich möglich. Jeder Teilnehmer kann nur eine Lösung abgeben. Mitarbeiter der Stiftung KiBa sind von der Teilnahme ausgeschlossen.

Impressum KiBa Aktuell erscheint vier Mal jährlich • **Herausgeber** Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland, Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover, Telefon: 05 11/27 96-333, Fax: 05 11/27 96-334, E-Mail: kiba@ekd.de, Internet: www.stiftung-kiba.de • **Geschäftsführerin** Oberkirchenrätin Dr. Heidrun Schnell • **Verlag** Hansisches Druck- und Verlagshaus GmbH, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt • **Redaktion** Thomas Bastar, bastar@chrismon.de • **Druck** Strube Druck & Medien OHG, 34587 Felsberg; gedruckt auf umweltschonend hergestelltem Papier, zertifiziert nach PEFC • **Spendenkonto** Evangelische Bank, IBAN: DE53 5206 0410 0000 0055 50; BIC: GENODEF1EK1

Lösungswort

Bitte freimachen und auf eine Postkarte kleben

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Telefon, Fax

E-Mail

An
Stiftung KiBa
Stichwort Kirchenrätsel
Herrenhäuser Straße 12
30419 Hannover